

Nach der Katastrophe ist vor der Katastrophe

Lieber gut vorbereitet in die Krise

Von Thomas Donker, Rundfunk Berlin-Brandenburg

Berlin, Juli 2010. Wenn sich Katastrophenschützer und Journalisten begegnen, dann klingt es zuweilen, als würden alte Veteranen konkurrierender Sportclubs zusammenkommen. Da kommt dann schnell die Sprache auf Narben und Verletzungen, die man sich gegenseitig zugefügt haben soll. Die einen erinnern mit erhobenem Zeigefinger an die gezielten Irreführungen, denen sie bei ihrer Arbeit mit Politik und Behörden begegnet sind. Die anderen fühlen sich durch eine vermeintlich oberflächliche und in erster Linie auf das Finden von Fehlern und Versagen orientierte Berichterstattung beschädigt. Verdruss auf beiden Seiten. Verdruss, der sich wegen der unterschiedlichen Funktionen dieser Gesprächspartner nie ganz beseitigen lassen wird. Verdruss aber auch, der sich auf beiden Seiten durch eine bessere Vorbereitung auf die nächste Krise verringern lässt.

Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe hat einen echten Renner unter seinen Broschüren: Schon in der 11. Auflage erscheint das Heftchen mit dem Titel „Für den Notfall vorgesorgt – Vorsorge und Eigenhilfe in Notsituationen“. Darin findet sich auch eine Seite über Lebensmittel und Trinkwasser. Für mindestens eine Woche sollte man Vorräte zu Hause haben, so die Empfehlung. Das sind rund 8 Kilogramm feste Nahrungsmittel und 14 Liter Wasser – pro Person. In den letzten Tagen habe ich Stichproben gemacht und überprüft, ob sich der Ratschlag auch in der Befüllung der Vorratsschränke niederschlägt.



© Th. Donker

Das sind meine Vorräte: Für eine Woche anspruchslose Ernährung würde es in unserer Familie knapp reichen.



© Th. Donker

Das ist der Vorratsschrank eines Bekannten, Polizeireporter, sehr gefahrenbewusst, auch mit Familie, zwei Kinder. Vielleicht etwas mehr, aber immer noch recht wenig, würde ich sagen.



© Th. Donker

Und das ist ein Teil der Vorräte meiner Großmutter in Berlin. Sie treibt eindeutig die beste Vorratshaltung. Mit System: Neue Einkäufe müssen im Regal hinten einsortiert werden, damit erst die älteren Sachen verbraucht werden. Vielleicht liegt ihre intensive Vorratshaltung, die durchaus Platz und Mühe kostet, darin begründet, dass sie schon 91 Jahre alt ist und durch Krieg und Nachkriegszeit in Berlin weiß, was echter Mangel ist.

Nur - mit den Getränken würde keiner der drei Haushalte länger als drei Tage hinkommen.

Woran liegt es wohl, dass der Appell zur Vorsorge zwar häufig verbreitet (Ich sage nur: 11. Auflage!), aber doch nicht so richtig befolgt wird? Gewiss einmal an den Umständen, die eine Vorratshaltung im Sinne des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe macht. Dann an dem Platzbedarf: Die Vorräte für eine vierköpfige Familie brauchen so viel Raum wie ein bescheidener Computer-Arbeitsplatz. Und schließlich vielleicht auch im Wesen der Menschen, denen es möglicherweise widerstrebt, sich konkret mit einer in der Zukunft liegenden theoretischen Gefahr zu beschäftigen.

Haben Medien im Krisenfall eine besondere Verantwortung?

Ich meine: Nein.

Medien haben immer eine besondere Verantwortung. Nicht nur im Krisenfall. Journalismus ist kein Streichelzoo. Journalismus ist die vierte Gewalt. Wenn wir versagen, richten wir Schaden an. Wenn wir außerhalb einer Krise versagen, verspielen wir genau die Glaubwürdigkeit, die wir in der Krise brauchen. Dass sich Menschen an den Medien orientieren, ist der Normalfall. In Krisen ist das Informationsbedürfnis nur größer. Kritiker sagen, dass Medien in Krisensituationen Ereignisse vereinfachen, personalisieren, emotionalisieren und dramatisieren. Ich möchte dem gerne entgegenhalten: Wenn bestimmte Medien so etwas tun, dann tun sie es wahrscheinlich auch schon außerhalb einer Krise. Wozu soll die Dramatisierung in einer ohnehin schon dramatischen Lage dienen?

Im Gegenteil: Qualitätsjournalismus mit Augenmaß hat Konjunktur. In einer Zeit, in der praktisch jeder Mensch per Blog, Videoplattform oder Twitter sein eigener Journalist und Herausgeber sein kann, müssen wir professionelle Journalisten uns die Zeit nehmen, Informationen gewissenhaft zu prüfen, bevor wir sie verbreiten. Get it first, but get it right! Eine gute Pressearbeit der Behörden hilft in solchen Situationen sehr. Sie verschafft uns Zeit zur Recherche.

Gute Pressearbeit verlangt das Gleiche wie gute Vorratshaltung: Man muss die Möglichkeit des Eintreffens einer Krise ins Auge fassen und sich darauf vorbereiten, ohne schon einen konkreten Anlass erkennen zu können.

Der Bürgerjournalismus im Internet gaukelt nur eine neue Authentizität und Vielfalt vor. Twittern mag die Kommunikation über ein schnelles Medium sein. Aber journalistische Kriterien kann man bei Twitter nicht erwarten. Ich habe mit großem Interesse von einer Untersuchung am Institut für Kommunikationswissenschaft an der Uni Münster im März 2009 gelesen. Da heißt es:

„Twitter wird hinsichtlich seiner publizistischen Bedeutung grandios überschätzt, denn die Reichweite ist im Vergleich zu der von Zeitungen gering, mehr als Häppchenjournalismus ist nicht möglich.“

Gleichwohl können wir an dieser neuen Entwicklung nicht vorbeigehen. Die rbb-Radiowellen FRITZ und RadioEins arbeiten schon lange mit User-Generated Content auf ihren Internetseiten, also mit Bildmaterial, das uns Zuschauer und Zuhörer meist per E-Mail schicken. Allerdings stecken wir viel Zeit und Mühe in die Überprüfung und Verbesserung dessen, was uns dort frei Haus geliefert wird. Wir übernehmen Verantwortung.

Die BBC ist da noch einen Schritt weiter. BBC Persian, kurz PTV, hat einige Journalisten speziell für den Umgang mit User-Generated Content geschult. Diese „journalistische Spezialeinheit“ verifiziert das von Zuschauern eingesandte oder im Internet vorgefundene Material: Stimmt der Ort, stimmt die Uhrzeit, ist das Video oder das Foto echt? Lässt sich von unabhängiger Seite etwas herausfinden über die Hintergründe der Handlung?

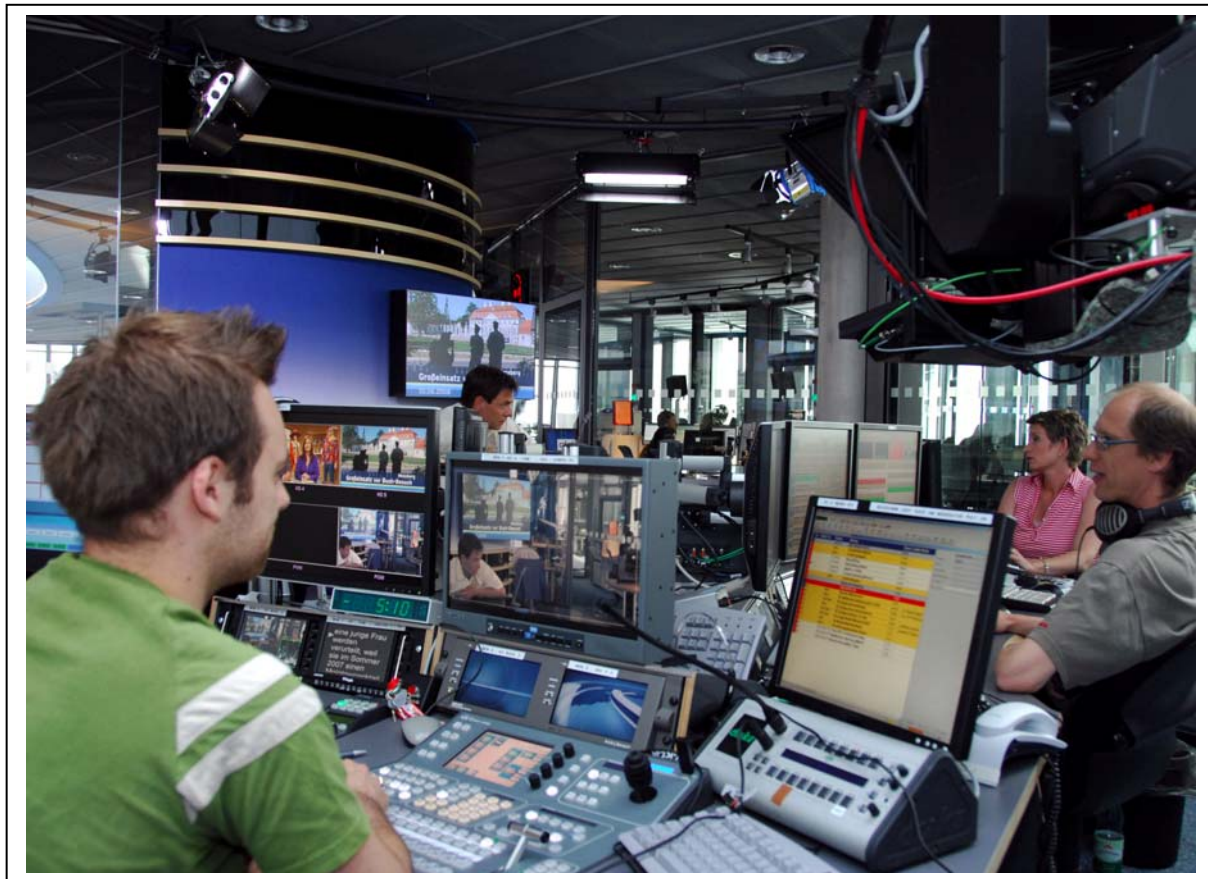
Wir beim rbb, mit einem Fernsehsender, sechs Radiowellen und einem Internetangebot, brauchen solch eine ständige Einrichtung nicht, da wir

überwiegend regional berichten und uns vor Ort selbst ein Bild von der Lage machen.

Aber wenn User-Generated Content ins Haus kommt - und wir arbeiten daran, dass es mehr wird - dann prüfen wir ihn. Gewissenhaft und im Bewusstsein unserer Verantwortung.

Welche Vorbereitungen hat der rbb getroffen, um dem Ausfall kritischer Infrastruktur zu begegnen?

Stellen wir uns den Ausfall der Stromversorgung vor. Nicht für ein paar Stunden, sondern gleich für mehrere Tage. In der Folge würden auch Telefon und Internet zusammenbrechen. Hochhäuser müssten wegen Seuchengefahr evakuiert werden. Lebensmittel und medizinisches Material würden durch just-in-time-Logistik schnell knapp, ebenso Treibstoff. Kein Trinkwasser, kein Bargeld. Für all dies ist heute Strom nötig. Ein großflächiger und lange anhaltender Blackout ist eine Katastrophe mit Auswirkungen, die schnell das Ausmaß eines Oder- oder einer Elbehochwassers erreichen und sogar übertreffen könnten. Gerade in solch einer Situation brauchen wir eine gut funktionierende Infrastruktur zur Verbreitung wichtiger Informationen. Der Lautsprecherwagen der Polizei kann da nur das letzte Mittel sein. Die Menschen müssen so lange wie möglich ihre Informationen über Radio und Fernsehen bekommen können. Bei uns im Rundfunk Berlin Brandenburg steht ein Notstromaggregat, dieselbetrieben. Acht Tage könnten wir damit bei totalem Stromausfall weitersenden, mit einem Fernsehkanal und mit schlimmstenfalls nur einer Hörfunkwelle, deren Programm wir auf alle unsere anderen Hörfrequenzen aufschalten würden.



© Rundfunk Berlin Brandenburg/Hanna Lippmann

Aus diesem Studio kämen die wichtigen Informationen. Der Fernseh-Nachrichtenplatz ist zusammen mit INFOradio im selben Redaktionskomplex untergebracht. Auch der Videotext kommt von hier. Die Frage ist nur, wer unser Fernsehprogramm überhaupt noch empfangen könnte. Nicht nur, weil es eventuell keine Batterien mehr für den TV-Apparat gibt. Sondern auch, weil die Programmverbreitungswege weitgehend in privater Hand sind. Ich kann nicht sagen, wie gut einzelne Kabelnetzbetreiber ihre Verteilstationen mit Notstromaggregaten ausgestattet haben. Keine Verteilstationen – kein Fernsehen. Höchstens noch über Satellit. Strommangel über acht Tage hinaus würde in unserem Sender erhebliche Schäden verursachen. Im digitalen Zeitalter haben wir die Arbeit mit Kassetten weitgehend abgeschafft. Vieles funktioniert nur noch über Audio- oder Videodateien, die auf großen Festplatten gespeichert werden. Diese Server würden beim Zusammenbruch der

Kühlsysteme überhitzen, Teile unseres Dreh- und Sendematerial könnten verloren gehen.

Welche Vorbereitungen hat der rbb getroffen, um dem Ausfall vieler Mitarbeiter (Pandemie) zu begegnen?

Pessimistische Prognosen der Gesundheitsbehörden gehen davon aus, dass auf dem Höhepunkt einer Pandemie ein Drittel der Belegschaft gleichzeitig arbeitsunfähig ist. Dieser Anteil kann auf 50 % steigen, falls Versorgungseinrichtungen wie Schulen und Kindertagesstätten schließen.

Der rbb mit seinen fast 3000 festen und freien Mitarbeitern hat deshalb einen Pandemieplan entwickelt und einen Krisenstab benannt. Wir haben geprüft, was wir brauchen, um den Betrieb der wichtigsten Programmbereiche über Fernsehen, Radio, Videotext und online zu sichern. Dazu zählen auch solche Positionen, die die notwendigen Unternehmensleistungen (z.B. Rechnungswesen, Gehaltsabrechnung) sichern. Außerdem haben wir die Mitarbeiter benannt, die vorübergehend auch zu Hause arbeiten können. Dies wäre z.B. für Videotext- und Online-Redaktionen möglich. Parallel dazu haben wir auch juristische Fragen gestellt und geklärt: Wie weit geht unsere Fürsorgepflicht? Wen wollen, wen müssen wir nach Hause schicken? Wie sieht es mit Datenschutz und ärztlicher Schweigepflicht aus? Zu welchem Zeitpunkt dürfen wir unsere – privat bewirtschafteten – Kantinen schließen?

Im letzten Jahr haben wir anlässlich der sogenannten Schweinegrippe kurzfristig Händedesinfektionsmittel und in geringem Maß Schutzausrüstung beschaffen lassen (Mundschutz, Handschuhe, Atemschutzmasken). Dafür sind einmalige Kosten von viertausend Euro entstanden. Wenig Geld dafür, dass der **rbb** während einer Pandemie

den Menschen im Sendegebiet die Nachrichten weiterhin liefern kann. Wie jedes Jahr haben wir allen Mitarbeitern eine kostenlose Grippe-Schutzimpfung angeboten. Von diesem Angebot ist rege Gebrauch gemacht worden.

Gibt es auch Vorbereitungen für eine gute Kommunikation mit den Behörden während einer Krise?

Der rbb hat Infrastrukturen geschaffen, um auch in extremen Krisensituationen weiterhin senden zu können. Parallel dazu hat er die journalistischen Strukturen für besondere Situationen definiert. Die Programmdirektion hat in allen Redaktionen einen Notfallplan ausgelegt, in dem die wichtigsten internen Abläufe für Katastrophenfälle festgeschrieben sind. Der Plan enthält darüber hinaus die wichtigsten Kontakttelefonnummern zu Behörden und zu eigenen Mitarbeitern mit Schlüsselfunktionen. Außerdem führt er die Orte auf, an denen die für Notfälle zusätzlich erforderliche Ausrüstung deponiert ist.

Telefonnummern, Funktionen und Abläufe ändern sich. Deshalb wird in regelmäßigen Abständen der Notfallplan aktualisiert. Das alles macht Arbeit und sorgt zuweilen auch vorübergehend für Verstimmungen im Haus. Wer liest schon gerne, dass seine Telefonnummer NICHT auf dem Notfallplan steht? Welche Fernsehredaktion oder Hörfunkwelle möchte sich schon gerne mit der Frage beschäftigen, ob man sie im Fall einer tiefgreifenden Krise nicht zugunsten wichtigerer Formate abschalten sollte? Wer sich rechtzeitig mit Krisen-Verantwortlichkeiten beschäftigt, der schafft Klarheit auch in Bereichen, die vielleicht lieber darüber im Unklaren geblieben wären, wer welche Kompetenzen im Krisenfall hat. Doch Klarheit ist genau das, was nötig ist, wenn eine Krise eintritt. Wir Journalisten wollen uns nicht mit den eigenen Strukturen und

Infrastrukturen beschäftigen müssen, während die Menschen auf Informationen warten. Dann wollen wir einfach nur unsere Arbeit machen. Und wir hoffen, dass sich auch unsere Gesprächspartner rechtzeitig auf die Katastrophe vorbereitet haben. Wenn nicht, werden wir bestimmt darüber berichten.